

nicht nur Vikare und Seelsorgehelferinnen, sondern auch verantwortungsbewußte Laien gemeint sind“ (S. 12). Der Begriff „Seelsorge“ wird hier also nicht nur auf den individuellen Bereich beschränkt, sondern zielt auf die „ökumenische Glaubenserziehung“ der Gesamtgemeinde, um sie in allen ihren Funktionen zum ökumenischen Denken und Handeln zu führen und auf das zwischenkirchliche Gespräch vorzubereiten. Nachdem in einem ersten Abschnitt die praktischen Möglichkeiten und Aufgaben erörtert sind, werden im zweiten Teil wichtige Gesprächsthemen im Lichte ökumenischer Neubesinnung interpretiert (Glaube, Kirche, Amt, Sakrament), während sich der letzte Teil dann zwei — im engeren Sinne — „seelsorgerlichen“ Problemen zuwendet (Konversion, Mischehe). Die Verfasserin verbindet fundierte Sachkunde mit einer befreienden Weite des Verstehens und offener Selbstkritik, ohne dabei die zwischen den Konfessionen stehenden Grundsatzfragen unerlaubt zu vereinfachen. Evangelische Christen sollten nicht nur deswegen zu diesem Buch greifen, weil auch sie darin ständig angesprochen und gefragt werden, sondern weil hier auf katholischer Seite ein ökumenischer Vorstoß in die Gemeinde hinein gewagt wird, der bei uns weithin noch Wunschbild ist. Reichliche Quellenbelege und Literaturhinweise dienen als Unterbau. Kg.

## KIRCHE IM OSTEN

*Kirche im Osten.* Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut herausgegeben von Robert Stupperich. Band 8 — 1965. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. 214 Seiten. Lw. DM 16.80.

Das Jahrbuch des Ostkircheninstituts in Münster hält sich auch in seinem 8. Band an den bewährten Grundsatz, „daß die Gegenwartskenntnis der Kirchen des Ostens nur auf solider historischer Basis erarbeitet werden kann“ (Prof. Robert Stupperich im Vorwort). Dementsprechend werden — nach einem Gedenken an den verstorbenen russischen Religionsphilosophen L. A. Zander — folgende Themen behandelt: „Priestertum

und Mysterium im östlichen Kirchenverständnis“ (Robert Stupperich), „Patriarch Tichon im Urteil der Russisch-orthodoxen Kirche der Gegenwart“ (Karl-Christian Felmy), „Metropolit Sergij von Riga und die ‚Orthodoxe Mission‘ in Pleskau“ (Eberhard Treulich), „Der polnische Altkatholizismus“ (Nikolaus Olejko), „Erzbischof Prof. D. Teodors Grünbergs“ (Ralph Ruhtenberg), „Union und Agende in Ostpreußen“ (Martin Lackner). Die Chronik umfaßt die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Griechenland (schwer verständlich, warum Rumänien, das auch ökumenisch wieder in den Vordergrund gerückt ist, immer noch fehlt). Ein Literaturbericht „Deutschsprachige Literatur zur Ikonenmalerei seit 1945“ von Günter Ristow sowie Buchbesprechungen runden den reichhaltigen Band ab, der nicht nur bei den Fachleuten, sondern auch in ökumenischen Studienkreisen um der Vielfalt seiner Themen und Informationen willen Beachtung finden sollte. Kg.

*Nikita Struve, Die Christen in der UdSSR.* Aus dem Französischen übersetzt von Karlhermann Bergner. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1965. 546 Seiten. Leinen DM 39.—.

Nikita Struve, wissenschaftlicher Assistent für russische Sprache und Literatur an der Sorbonne und Redaktionssekretär der exilrussischen Studentenzeitschrift „Messenger orthodoxe“, hat es unternommen, auf Grund von zahlreichen Dokumenten sowjet-russischer Herkunft, aber auch von persönlichen Berichten und Reiseeindrücken den Weg der russischen Christenheit seit der Oktoberrevolution nachzuzeichnen. Mit großer Sorgfalt ist vom Verfasser eine ungeheure Fülle von Material zusammengetragen, gesichtet und ausgewertet worden. Viele Ereignisse und Entwicklungen entziehen sich freilich verständlicherweise der historischen Erfassung und bleiben daher mehr oder weniger im Dunkeln. An die Stelle von nachweisbaren Fakten treten dann leicht Vermutungen, die die Möglichkeit von Fehlurteilen einschließen — wie denn ja überhaupt manche Vorgänge verschiedenartige Deutungen zulassen oder Einzelfälle überbewertet und verallgemeinert werden können. Das sind Vorbehalte, die der Leser auch dem ebenso fesselnden wie

erschütternden Buch von Nikita Struve gegenüber gelegentlich empfinden wird, ohne daß damit im geringsten die schwere Bewährungsprobe verharmlost werden soll, in die sich die russische Christenheit seit einem halben Jahrhundert gestellt sieht. Kg.

## GESCHICHTLICHE FORSCHUNG

*Ernst W. Zeeden*, Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe. R. Oldenbourg, München — Wien 1965. 213 Seiten. Brosch. DM 14.50.

Der Verfasser, Historiker in Tübingen, legt mit seinen Studien einen für die Reformationsgeschichtsschreibung interessanten und in seiner Art noch nicht vorhandenen Beitrag vor. Auch für das ökumenische Gespräch bedeuten Zeedens Untersuchungen einen Gewinn. In den ersten drei Kapiteln werden bekannte Tatsachen über die Eigenart der konfessionellen Gruppierung des 16. Jahrhunderts zusammengestellt. Dann behandelt der Verfasser die volkstümlichen Reaktionen auf die Reformation, die sich kaum auf einen Generalnener bringen lassen. Besonders wertvoll sind die Nachweise über Formen konfessioneller Verwirrung und Vermischung, während man über „Reste katholischer Glaubensübung und altkirchlicher Traditionen im Luthertum“ nicht eigentlich Neues vernimmt. Besonders lückenhaft sind die Anmerkungen über die Richtlinien und Wege der inneren Reorganisation der lutherischen Kirche geraten. Auf ganzen fünf Seiten entwirft der Verfasser ein dazu noch recht düsteres Bild von den Zuständen in den lutherischen Gemeinden. Verdienstlich ist dagegen die knappe Skizze über die Konfessionsbildung in Osteuropa. Zeedens Analysen drängen den Leser von selbst dazu, nach den Entwicklungen in den Konfessionen zu fragen, nachdem sich im Laufe des 17. Jahrhunderts die Kirchenkörper konsolidierten. Mit dieser Frage stößt man aber schon in den Raum von Pietismus und Aufklärung vor. Zeeden erwähnt aber selbst die Sonderströmungen und Nebenbewegungen, die von Anfang an das Luthertum begleiteten, doch sind wir mit ihm der Meinung, daß die permanente potentielle Reformbereitschaft ein genuines Element

der Reformation Luthers war. Das Buch regt nicht zuletzt zu einer konfessionskritischen Bilanz an und leistet damit einen dankenswerten Dienst.

Friedrich Wilhelm Kantzenbach

*Wolfgang Offele*, Ein Katechismus im Dienste der Glaubenseinheit. Julius Pflugs „Institutio Christiani Hominis“ als katechetischer Beitrag zur interkonfessionellen Begegnung. (Koinonia, Beiträge zur ökumenischen Spiritualität und Theologie, Bd. 6.) Ludgerus-Verlag, Essen 1965. 320 Seiten. Brosch. DM 25.—, geb. DM 29.—.

Der Verfasser hat sich mit der Textwiedergabe und theologischen Interpretation der *Institutio Christiani Hominis* auf das wohl wichtigste literarische Dokument aus der reichen, noch längst nicht vollständig edierten Hinterlassenschaft des Naumburger Bischofs beschränkt. Sein Buch bietet eine gute Einführung in die Probleme der Pflug-Forschung und einen übersichtlichen biographischen Teil. Bedeutsam ist der Versuch, Pflug nicht nur vag als „Vermittlungstheologen“ zu charakterisieren, sondern nachzuweisen, wie gerade der Katechismus erasmische Gedanken selbständig erweitert und aus der Substanz katholischen Glaubens vertieft. Bei aller Treue zum katholischen Dogma zeigt Pflug eine echte Aufgeschlossenheit für den reformatorischen Ansatz. Seine Reformvorschläge konzentrieren sich aber auf Fragen der innerkirchlichen Reform und Ordnung. Offele analysiert eingehend Pflugs Glaubensbegriff, seine Lehre von der Kirche, von der Rechtfertigung, vom christlichen Leben und den Sakramenten. Während es Pflug gelungen ist, die Ekklesiologie getreu der katholischen Lehre darzustellen, zeigen sich mindestens terminologische Unsicherheiten in der Lehre von der Erbsünde und Rechtfertigung. Nur einmal taucht in der ICH noch die Vorstellung von der „doppelten Rechtfertigung“ auf, die mit dem Tridentinum bereits verworfen war. Offele glaubt die Unklarheit in der Terminologie auf die kerygmatische Notwendigkeit zurückführen zu können, das Ganze der Glaubensüberlieferung sichtbar zu machen. Er findet keine dogmatische Inkorrektheit in Pflugs Rechtfertigungslehre. Immer wieder regen die Interpretationen zu